

leicht hin — Du, der Du einer so glühenden Liebe fähig bist!"

„Mutter,“ versetzte Harley mit Ernst, „gebt Euch zufrieden. Ich wenigstens bin es. Eine Liebe wie früher — ich fühle dies leider nur zu gut — kann nie mehr bei mir eintreten. Aber eine sanfte Gefährtin mir zur Seite, zärtliche Freundschaft, der Trost und das sinnige Licht in dem Lächeln eines Weibes — später die Stimmen von Kindern, eine Musik, die, in den Herzen beider Eltern wiederhallend, die nachhaltigsten und reinsten Sympathien weckt — dies sind meine Hoffnungen. Kommen sie Euch so gering vor, meine zärtliche Mutter?“

Abermals weinte die Gräfin, und ihre Thränen waren noch nicht vertrocknet, als sie das Zimmer verließ.

Achtes Kapitel.

O Helen, schöne Helen — Musterbild von der ruhigen, heitern, unbeachteten, tiefgefühlten Trefflichkeit des Weibes! Des Weibes, nicht im Sinne des vom Dichter aus der Luft hervorbeschworenen Ideals, sondern wie der Dichter es wünschen muß zur Genossenschaft auf Erden! Des Weibes, das mit seiner klaren, sonnigen Anschauung der Dinge in der Wirklichkeit und mit der feinen Empfänglichkeit eines zarten Geistes die Mängel dessen ersetzt, der mit dem Fuß stets auf der Erde strauchelt, weil sein Auge zu unverwandt an den Sternen hängt! Des vorsorglichen,

tröstenden Weibes, des Engels, dessen Schwingen sich um sein Herz falten und dort den göttlichen Springquell warm bewahren gegen den Winter der Welt! Helen, weiche Helen, trägst du wirklich das in dir, worin der wilde, prächtige „Herr des Ueberflusses und der Ruhe“ die Neugeburt seines Lebens, die Wiedertaufe seiner Seele finden soll? Was können deine bescheidenen, klugen, häuslichen Tugenden dem nützen, den sein Reichthum vor rauher Versuchung schirmt — dessen Sorgen weit aus deinem Gesichtskreis liegen — dessen unsteter, verflörter Sinn, bald sich hebend, bald fallend, eines feineren Blicks bedarf, als der deinige ist, und einer Kraft, welche auf dem Fittich der Begeisterung und der Leidenschaft den Geist zu heben weiß, wenn er sinken will?

Und du selbst, o schüchternes, anspruchloses Wesen, das aus seiner Verborgenheit hervorgelockt und entwickelt seyn will in der ruhigen, warmen Atmosphäre einer heiligen glücklichen Liebe — kann eine Zuneigung, wie Harley l'Esrange sie dir zu bieten vermag, dir genügen? Werden nicht die Blüten, welche kaum erst ihren Kelch aufgeschlossen haben, unter dem Schatten hinwelken, der dich vielleicht gegen den Sturm schützt, aber auch die Sonne von dir abhält? Du, die du im Leben von Liebe bei aller Schüchternheit doch auch Gegenliebe suchst und dem, welchem deine ganze hingebende Treue geweiht ist, der Seele süßeste Nothwendigkeit, die innigste Lebensgenossin seyn willst. — Kannst du einen Einfluß üben auf die Quellen der Freude und des Leids in einem Herzen, das nicht

schneller pocht bei deinem Namen? Besitztst du den Zauber und die Gewalt des Mondes, daß die Wellen jener stürmischen See ebbten und fluthen nach deinem Willen? Und dennoch wer ist im Stande zu sagen oder auch nur zu muthmaßen, wie nahe sich zwei Herzen kommen können, wenn keine Schuld zwischen ihnen liegt und die Zeit alle ihre Bande bringt? Die seltenste von allen Erscheinungen auf Erden ist eine Verbindung, in welcher beide Theile durch ihre Gegensätze zu einer harmonischen Mischung werden, indem jeder die Mängel des anderen ausgleicht und ihr Zusammenwirken so zu sagen durch Verschmelzung eine einzige kräftige Menschenseele darstellt. Selbst wo das Einverständnis nur selten das Uebergewicht behauptet, geht es schon glücklich genug, wenn jedes, obschon nicht die Flamme, so doch den Weihrauch zu dem Altar bringen kann. Ist die Denkweise des Mannes edel und hochherzig, die der Frau dagegen sanft und rein, so mag Liebe, wenn sie auch nicht vorausgegangen ist, später entstehen, und wäre dies auch nicht der Fall — fehlen wirklich die Rosen in der Guirlande, so seufzt man vielleicht nach der Blumenkönigin, ist aber auch vor den Dornen sicher.

Der Morgen war mild, die Luft aber ein wenig von dem Nebel getrübt, der in London den nahen Winter verkündigt, als Helen gedankenvoll unter den Bäumen sich erging, welche den Garten von Lord Lansmere's Wohnung umgaben. An den Zweigen zitterten noch viele Blätter; aber sie waren dürr und vergilbt. Auch die Vögel ließen sich noch bisweilen hören, obschon ihre Musik nur traurig

und wehfliegend klang. Bis zu Harley's Ankunft war für die schüchterne, unterwürfige Helen alles im Hause fremd und entmuthigend gewesen. Lady Lansmere hatte sie zwar freundlich, aber doch mit einer gewissen Zurückhaltung aufgenommen, und das stolze Wesen, welches die Gräfin gegen Jedermann, ihren Sohn ausgenommen, an den Tag legte, mußte nothwendig einen erkältenden Eindruck machen auf die besangene Waise. Sogar das mütterliche Interesse an Harley's Wahl, die Versuche der Gräfin, ihren Gast aus seiner Zurückhaltung herauszulocken, und ihre lauerten Blicke, so oft das arme Kind in der Beflommenheit seines Herzens etwas sprach oder sich auch nur rührte — alles Dies schüchterte unsere Helen nur mehr und mehr ein und machte sie ungerecht gegen sich selbst.

Auch die Dienerschaft, obschon sie sich so gesetzt, ernst und achtungsvoll benahm, wie es der würdevolle, altmodische Haushalt forderte, bildete einen peinlichen Gegensatz zu dem heiteren lächelnden Grüßen und dem unbefangenen Geplauder, an das sie bei den italienischen Domestiken gewöhnt war. Ihr Rückblicken auf die behagliche Wärme in dem Benehmen der Festländer, welches auch den Schüchternen zutraulich macht, ließ ihr die stattliche, kalte Pünktlichkeit in ihrer ganzen Umgebung doppelt trostlos und entmuthigend erscheinen. Lord Lansmere, welcher zur Zeit Harley's Absichten noch nicht kannte, und sich wenig träumen ließ, er habe in dem Mädchen, welches sein Sohn in einem Anflug romantischer Laune unter seinen Schutz genommen, eine künftige Schwiegertochter vor sich, benahm

sich höflich und zutraulich, wie es ihm als Wirth zustand, betrachtete aber Helen bloß als Kind, daß er natürlich der Gräfin überließ. Ein unbestimmtes Gefühl von ihrer zweideutigen Stellung, von der verhältnißmäßigen Unansehnlichkeit ihrer Geburt und ihrer Glücksgüter, lastete peinlich auf ihr, und sogar ihre Dankbarkeit gegen Harley wurde ihr durch das Bewußtseyn ihrer Hilflosigkeit zu einer Bürde. Der Dankbare sehnt sich nach Vergeltung — und was konnte sie je für ihn thun?

Unter solchen Gedanken wandelte sie einsam durch die geschlängelten Spazierwege und Nachäffungen einer ländlichen Gegend; und das jenseits der hohen düstern Mauern eben sichtbare lärmende London, während man nicht einmal den Fenstern jenes massenhaften, förmlichen Hauses ausweichen konnte, schien dem armen Wesen, das sich nach der einfachen liebenden Natur sehnte, ein Abbild der fesselnden Schranken des Rangs zu seyn.

Helens Träumen wurde durch Nero's frohes Gebell unterbrochen. Das Thier hatte sie bemerkt, kam auf sie zugesprungen und schob seinen großen Kopf in ihre Hand. Glückliche in dieser ehrlich gemeinten Begrüßung beugte sie sich nieder, um den Hund zu streicheln, und die Thränen, welche ihr längst in den Augen gestanden, träufelten auf den vernunftlosen Freund nieder; denn ich kenne nichts, was uns mehr zu Thränen bewegt, als die treue Anhänglichkeit eines Hundes, wenn die Berührung mit menschlichen Wesen schmerzlich und erkältend auf uns eingewirkt hat. Da hörte sie plötzlich hinter sich den Ton von Harley's musiz-

kalischer Stimme. Sie trocknete oder unterdrückte hastig den Thau in ihren Augen, als ihr Beschützer herankam und ihren Arm in den seinigen legte.

„Ich hatte gestern Abend von Eurer Unterhaltung so wenig, meine liebe Mündel, daß ich Euch jetzt wohl ganz in Anspruch nehmen darf, und wenn auch Nero darüber zu kurz kommt. So seyd Ihr nun wieder in Eurem Geburtsland.“

Ein leiser Seufzer entschlüpfte Helen.

„Und ich hoffe, Eure Rückkehr hat unter günstigeren Verhältnissen stattgefunden, als die waren, welche Eure Kindheit begleiteten.“

Helen erhob den Blick voll warmen Dankes zu ihrem Beschützer, und die Erinnerung alles dessen, was sie ihm schuldete, trat mit einem Male vor ihre Seele.

Mit Ernst, obschon zugleich mit sanfter Wehmuth, nahm Harley wieder auf —

„Helen, Euer Auge dankt mir, aber hört mich vorher an, eh' ihrs mit Worten thut. Ich verdiene keinen Dank. Ich bin im Begriff, Euch ein seltsames Bekenntniß von Selbstsucht abzulegen.“

„Ihr? — O, nicht möglich.“

„Urtheilt selbst und entscheidet dann, wer von uns Beiden Ursache hat, dankbar zu seyn. Helen, als ich kaum so alt war, wie Ihr jetzt — den Jahren nach nur ein Knabe, aber wie mich dünkt, im Herzen mehr ein Mann mit der starken Thatkraft und dem erhabenen Streben eines Mannes,

als ich es seitdem je gewesen bin — liebte ich — und mit welcher Innigkeit —“

Er hielt einen Augenblick an in sichtbarem Kampf. Helen hörte ihm zu in stummer Ueberraschung. Aber seine Aufregung wirkte ansteckend auf sie, und ihr zartes Mädchenherz sehnte sich, Trost zu bringen. Unwillkürlich ruhte ihr Arm weniger leicht in dem seinigen.

„Tief und schmerzlich. Es ist eine lange Geschichte, die ich Euch besser zu einer andern Zeit erzähle. Die Weltlichgesinnten würden meine Liebe Wahnsinn nennen. Ich hörte damals nicht auf die Stimme des Verstandes und bin dazu auch jetzt noch unfähig. Genug; der Tod traf plötzlich, schrecklich und für mich auf eine geheimnißvolle Weise den Gegenstand meiner Liebe. Aber die Liebe lebte fort. Zum Glück vielleicht fand sich bald Zerstreuung — für meinen Schmerz zwar nicht, wohl aber dafür, daß ich ihm nicht unthätig nachhing. Ich wurde Soldat und folgte unserem Heere. Man nannte mich tapfer. Schmeichelei! Denn ich war feige bei dem Gedanken, daß ich leben müsse. Ich suchte den Tod; aber eben so wie der Schlaf, kommt er nicht immer, wenn wir ihn rufen. Es wurde Friede. Wenn der Wind sich legt, so fallen die Segel — ebenso schien, als die Aufregung vorüber war, mir Alles schal und zwecklos zu seyn. Mein Herz war schwer, sehr schwer. Vielleicht wäre der Gram weniger hartnäckig gewesen, wenn ich nicht gefürchtet hätte, daß Ursache zu Selbstvorwürfen vorhanden sey. Seitdem bin ich ein unsteter Wanderer, ein freiwilliger Verbannter gewesen. Als Knabe war ich ehr-

geizig — von Ehrgeiz jetzt keine Spur mehr. Wenn eine Flamme das Innerste des Herzens erreicht, frisst sie verzehrend um sich und läßt nichts zurück als Asche. Ich will kurz seyn. Sollte ich der Schwäche unmännlicher Klage Raum geben — ich, dem der Himmel so viele Segnungen zugetheilt hatte? Ich fühlte mich so zu sagen abgelöst von dem gewöhnlichen Ringen und den Freuden der Menschen, und es erschreckte mich, wenn ich wahrnahm, welche wunderliche Launen Jahr um Jahr sich immer mehr meiner bemächtigten. Da beschloß ich, mich wieder anzuschmiegen an ein lebendes Herz; es war für mich die einzige Aussicht, dem eigenen wieder Feuer zu geben. Aber diejenige, welche ich geliebt hatte, blieb für mich das Ideal der Weiblichkeit, da sie so ganz anders war, als alle, die ich je gesehen hatte. Deshalb sagte ich zu mir selbst: 'Ich will mir von der Kindheit aus ein junges, frisches Leben so heranzubilden, daß es meinem Ideal entspreche.' Während ich mit diesem Gedanken umging, traf ich zufällig mit Euch zusammen. Die Romantik Eures jungen Lebens sprach mich an; Euer Muth rührte und Euer liebevolles Herz bezauberte mich, und ich sagte zu mir selbst: 'Hier ist, was ich suche.' Helen, als ich Euch unter meine Obhut nahm und Eure gelehrige Kindheit auszubilden bemüht war, handelte ich, wie ich Euch bereits erklärte, nur aus selbstsüchtigen Gründen. Und nun Ihr ein Alter erreicht habt, in welchem es mir ziemt, zu sprechen, und Ihr mich anzuhören geeignet seyd — nun Ihr Euch unter dem geheiligten Dach meiner Mutter befindet — stelle ich an Euch die Frage: könnt Ihr

dieses Herz annehmen so, wie es ist, verheert von der Reihe der Jahre und von einem Grame, dem ich nur zu nachsichtig Raum gab? Könnt Ihr es über Euch gewinnen, endlich meine Trösterin zu werden? Wollt Ihr mir dazu behülflich seyn, daß ich das Daseyn als Pflicht betrachten und das Streben wieder aufnehmen kann, welches sich einst so weit erhob über die erbärmlichen Grenzen unseres kleinlichen Alltagslebens? Helen, ich lege Euch jetzt diese Frage vor: könnt Ihr Alles dies seyn und unter dem Namen einer — Gattin?“

Vergeblich würde ich versuchen, die schnellen, wechselnden und unbeschreiblichen Empfindungen zu schildern, die bei Harley's Anrede das unerfahrene Herz der jungen Zuhörerin durchzuckten. Er hatte alle Springfedern der Ueberraschung, des Mitleids, zarter Achtung, der Theilnahme und kindlicher Dankbarkeit in einer Weise berührt, daß sie, als er innehielt und sanft ihre Hand faßte, in der maßlosen Verwirrung ihres Innern keine Worte finden konnte. Harley betrachtete lächelnd das erröthende, abwärts geneigte, ausdrucksvolle Antlitz, denn er konnte mit einemmale darin lesen, daß ihr nie der Gedanke an einen solchen Antrag zu Sinne gekommen, daß er ihr nie in dem möglichen Licht eines Freiers erschienen, ja, daß ihr nicht einmal eingefallen war, ihr Herz über die Beschaffenheit der Gefühle zu erforschen, welche sein Bild in ihr geweckt hatte.

„Meine Helen,“ fuhr er mit einem ruhigen Pathos in seiner Stimme fort, „es findet eine Ungleichheit der Jahre zwischen uns statt, und ich darf vielleicht auf keine Liebe mehr

hoffen, wie sie die Jugend der Jugend weiht. Erlaubt mir daher einfach die Frage, die Ihr mir unverhohlen beantworten könnt — habt Ihr während Eures stillen Lebens im Ausland oder unter dem Dach Eurer italienischen Freunde Jemand gesehen, den Ihr mir vorzieht?"

"Nein — gewiß nicht!" murmelte Helen: "Wie sollte ich auch — wer könnte die Vergleichung mit Euch aushalten?"

Dann zog sie sich mit einer plötzlichen Gewaltanstrengung — denn ihr treuer Wahrheitsinn erschrock und ihre kindliche ehrfurchtsvolle Zuneigung zu Harley ließ sie schon bei dem Gedanken zittern, daß sie ihn täuschen könnte — ein wenig bei Seite und sprach wie folgt:

"O mein theurer Beschützer, edelstes aller Menschenwesen, wenigstens in meinen Augen, vergeiht — vergeiht mir, wenn ich den Schein der Undankbarkeit auf mich lade und zaudere. Ich kann — unmöglich kann ich mich Eurer würdig halten und habe nie meine Augen so weit erhoben. Euer Rang — Eure Stellung —"

"Müssen denn diese ewig mein Glück seyn? Vergesst sie und sprecht weiter."

"Dies ist's nicht allein," sagte Helen fast schluchzend, "ob schon es schwer ins Gewicht fällt; aber ich — ich Euer Ideal! Unmöglich! O, wie kann ich je einem Manne wie Ihr etwas seyn — wie Euch nützen, Euch helfen oder zur Trösterin werden?"

"Ihr könnt es, Helen — Ihr könnt es," rief Harley,

entzückt von der unschuldigen Bescheidenheit des Mädchens.
 „Darf ich diese Hand nicht behalten?“

Helen ließ sie in der seinigen und wandte sich ab, mit stillem Weinen. Unter den winterlichen Bäumen ließ sich ein statlicher Schritt vernehmen.

„Meine Mutter,“ sagte Harley ausblickend, „ich stelle Euch meine künftige Gattin vor.“

Neuntes Kapitel.

Langsam und mit zerstreuter Miene schlug Harley nach dieser inhaltsschweren Besprechung mit Helen den Weg nach Egertons Wohnung ein. Er bog eben in eine der Straßen ein, die nach Grosvenor-Square führten, als ein junger Mann, der raschen Schrittes gerade aus der entgegengesetzten Richtung herkam, gegen ihn anrannte und mit einer kurzen Entschuldigung zurücktrat. Schnell aber erkannte ihn der Gegenmann und rief:

„Wie — Ihr in England, Lord P'Estrange? Empfangt meine Glückwünsche zu Eurer Rückkehr. Aber Ihr scheint Euch kaum meiner zu erinnern.“

„Ich bitte um Verzeihung, Mr. Leslie. Ich erkenne Euch jetzt an Eurem Lächeln; aber Ihr seyd in einem Alter, das es noch nicht zur Unhöflichkeit macht, wenn ich sage, Ihr sehet älter aus, als bei unserer letzten Begegnung.“

„Mir dagegen kommt es vor, als ob Ihr Euch verjüngt hättet, Lord P'Estrange.“